



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1886

Im norddeutschen Tieflande

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80493)

haufen bei Tübingen*), der kleine Thurm der Kirche zu Straßengel in Steiermark u. A. — Nach der Anlage solcher durchbrochenen Thurmhelme wurden auch andere selbständige Werke, z. B. Sacramentarien in den Kirchen, Brunnen, wie der schöne Brunnen zu Nürnberg, der Marktbrunnen zu Urach, Luzern, Denkmale wie das Hochkreuz zu Godesberg, die zierliche als Pranger errichtete Spitzsäule zu Schwäb. Hall u. s. w. gestaltet.

Klösterliche
Anlagen.

Von klösterlichen Bauten, Kreuzgängen, Kapitelfälen, Refektorien u. dgl. ist aus gothischer Zeit so Vieles erhalten, daß nur einige der bedeutendsten Werke dieser Art beispielsweise angeführt werden können. Zum Glänzendsten gehören die Kreuzgänge am Dom zu Trier, mit ihren edlen Gewölben und den klaren und reichen Maaßwerken der Fenster noch dem 13. Jahrhundert zuzuschreiben. In Regensburg ist der Kreuzgang von St. Emmeram als ein nicht minder prachtvoller Bau in den durchgebildeten Formen der Frühgothik zu nennen; auch das ehemalige Refektorium daselbst ist eine frühgothische Anlage. Ferner der Kreuzgang zu Maulbronn mit seiner frühgothischen Südhalle, noch mit den Formen des Uebergangsstyls, während die übrigen Theile sammt dem Kapitelsaal (Fig. 699) dem 14. Jahrhundert, die Brunnenkapelle der Spätgothik angehört. In Bebenhausen ist der Kreuzgang sammt dem Kapitelsaal ein reicher Bau der durchgebildeten Gothik. Als eine der bedeutendsten derartiger Anlagen der Spätzeit sind endlich die gothischen Theile der Kreuzgänge am Münster zu Basel von 1487 sammt der prächtigen noch etwas spätern Halle mit ihrer charaktervollen Holzdecke zu nennen.

Im norddeutschen Tieflande.

Backstein-
material.

In den letztgenannten süddeutschen Kirchen begegneten wir schon jener Bauweise, die sich unter der Herrschaft des Backsteinmaterials im nordöstlichen Deutschland ausgebildet hat. Wir finden sie in den Küstenländern Preußen, Pommern und Mecklenburg, in den Brandenburgischen Marken, westlich selbst bis nach Hannover hin herrschend. In diesen Gegenden, deren Städte durch den Bund der Hanse mächtig und voll Selbstgefühl dastanden, regte sich derselbe Sinn wie in den übrigen Ländern, die den gothischen Styl mit Begeisterung ergriffen; nur zwang das verschiedene Material ihm bei seiner architektonischen Ausprägung manche Aenderungen auf.

Anlage des
Inneren.

Diese betrafen indeß weniger die Grundform als vielmehr die Durchführung im Einzelnen, die Umgestaltung der Glieder. Der Grundriß der Kirchen formt sich theils nach dem Vorbilde des westlichen Kathedralenstyls mit niedrigen Seitenschiffen, oft mit Chorumgang und Kapellenkranz, theils, und zwar überwiegend, nach dem schlichteren Schema der Hallenkirche. Wie aber auch der Grundriß angelegt sei, er empfängt durch eine vorwiegend massenhafte Behandlung der Architektur doch eine ganz besondere Physiognomie, so daß man oft schon aus dem gezeichneten Grundplan den Ziegelbau erkennt. Die Pfeiler werden nur in der ersten Zeit ausnahmsweise rund gebildet; bald gibt man ihnen eine für den Ziegelbau angemessenere vier- oder achteckige Form (vgl. Fig. 700 und 701), deren Seiten man indeß durch vorgelegte Bündelsäulen, auf den Ecken durch Einkerbungen und ähnliche Glieder, zu beleben weiß. Erst in späterer Zeit läßt man sie

*) Publicirt von Dr. *Leibnitz* in einem Supplement der mehrerwähnten Schwäbischen Denkmäler. Stuttgart. Fol.

ohne Dienste aufsteigen. Die Sockel bildet man in einfacher Weise, oft nur durch eine Schmiege, die Kapitäle werden bisweilen mit Laubwerk aus gebranntem Thon geschmückt, der Regel nach indeß durch wenige Glieder bezeichnet. Die Laibung der Scheidbögen befolgt in ihrer Profilierung nicht die elastisch gespannten Linien, die der Haussteinbau hatte; runde oder eingekehlte Glieder, mit runden wechselnd, bilden das Profil, welches in späterer Zeit jedoch nüchterner durch Auskantungen hergestellt wird. Am rohesten erscheinen die Fenster. Ihre Wän-

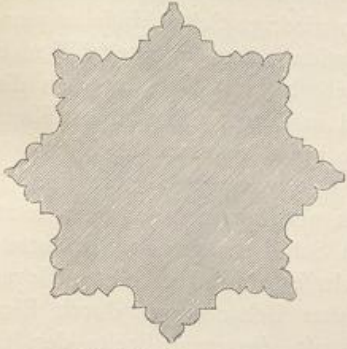


Fig. 700. Jakobikirche zu Rostock. (W. L.)



Fig. 701. Klosterkirche zu Doberan. (W. L.)

dungen sind gewöhnlich rechtwinklig gemauert, an den Ecken wohl mit einem feinen Rundstabe eingefaßt. Ihre Pfosten zeigen sich in ungemein plumper, derber Profilierung und bilden nur selten, und dann meist in der frühgothischen Epoche, ein bekrönendes Maaßwerk von immerhin einfachen, doch organischen Formen.

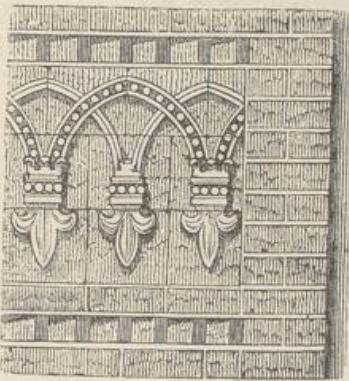


Fig. 702. Dominikanerkirche zu Krakau.

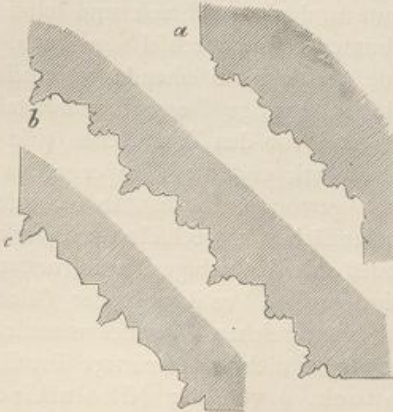


Fig. 703. Portalprofile von Rostocker Kirchen. (W. L.)

Meistens schließen sie sich bloß in besonderen Bögen zusammen oder stoßen, unvermittelt aufsteigend, in die Umfassung des Fensters. Ueberhaupt herrscht im Aufbau des Innern ein massenhaftes Verhältniß; neben den Fenstern bleibt viel Mauerfläche übrig. Die Gewölbe sind in früherer Zeit mit Kreuzrippen gebildet; im Laufe des 14. Jahrh. kommen aber, namentlich in den preußischen Ordensländern, zierlich bewegte, reich entwickelte Stern-, Netz- und Fächergewölbe auf, die in eigenthümlichen Gegensatz zu der unbeweglichen Strenge und herben

Schwerfälligkeit des Uebrigen treten. Das ganze Innere ließ man unverputzt in natürlicher Farbe des Materials stehen; nur die Gewölbkappen wurden geputzt und in der Regel mit Gemälden ausgestattet.

Das
Aeußere.

Am Aeußeren macht sich der massenhafte Charakter noch entschiedener geltend. Die großen Flächen, die Strebepfeiler, die Thürme sind überwiegend schmucklos behandelt, da die feinen Formen des Hausteines hier am wenigsten nachzuahmen waren. An den Hauptgesimsen verwendet man gern das schon in der früheren Epoche gebräuchliche Motiv durchschneidender Bogenfriese, nur daß dieselben jetzt spitzbogig werden (Fig. 702). Wo niedrige Seitenschiffe angeordnet sind, hat man meistens die Strebebögen fortgelassen, da das Mittelschiff nicht so beträchtlich über jene sich zu erheben pflegt. Sehr beliebt ist es aber in diesem Style die Strebepfeiler nach innen zu ziehen und in ihre Zwischenräume Kapellen anzuordnen. Dadurch gestaltet sich das Aeußere indeß zu einer höchst ungünstigen Rohheit, zu einer gänzlich ungegliederten Masse, der das lastende hohe Dach eben so schwerfällig gegenüber tritt. In Preußen pflegt man indeß dem letzteren Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß man jedem Schiff ein gefondertes Satteldach gibt. Die nüchterne Form des geraden Chorschlusses kommt in diesen Gegenden ebenfalls häufig vor. Der Thurm, in massenhafter Behandlung, durch Blenden oder große Schallöffnungen belebt, entfaltet sich oft, die ganze Breite der Kirche einnehmend oder noch über dieselbe vorspringend, zu einem besonderen Vorhallenbau, der in imponirender Weise sich dem Langhaufe anschließt. Die spätere, auf reicheren Schmuck bedachte Entfaltung des Styls gab indeß auch dem Aeußeren eine lebendigere Wirkung, die jedoch mehr einen decorativen Charakter trägt. An Gesimsen, Strebepfeilern, Portalen, Giebeln, ja endlich selbst an fast allen Flächen ordnete man zierliche, aus mathematischen Mustern bestehende, in Thon gebrannte und glasierte Friese und selbst ausgedehntere Ornamentstücke, welche mit ihrem bunten Farbenwechsel von Roth, Schwarz, auch wohl Gelb, eine wenn auch spielende, so doch anziehende, reizvolle Wirkung hervorbringen. Ja sogar freistehende, gitterartige Decorationsarchitekturen solcher Art führte man an den Façaden und vor den Dachflächen (Fig. 707) als Ziergiebel auf, so daß man das freie Maaßwerk und die Wimperge des Hausteinbaues in origineller Weise für den Ziegelbau gewonnen hatte. An besonders reich ausgestatteten Gebäuden sind oft alle Außenflächen abwechselnd mit verschiedenfarbigen Steinschichten eingeblendet, was indeß mit der ruhigen, constructiven Gliederung nicht recht harmonirt. Eine lebendig bewegte Profilirung der Glieder findet man in der Regel an Portalen, die oft einen reichen Wechsel mannichfach geschwungener Einzelformen zeigen. Fig. 703 gibt mehrere derartige Profilirungen, *a* und *c* von der Marienkirche zu Rostock, *b* von der Nikolaikirche daselbst. Ueberall aber ist die freie plastische Kunst zurückgedrängt, so daß bei größtem Reichthum doch eine gewisse Monotonie herrscht.

Marien-
kirche zu
Lübeck.

Unter den Denkmälern dieser Gruppe steht als eine der großartigsten Kirchen S. Marien zu Lübeck*) (Fig. 704) oben an. Im Jahre 1276 gegründet, befolgt sie die complicirte Anlage der französischen Kathedralen und wird dadurch das Vorbild für eine Reihe benachbarter Bauten. Ihre niedrigen Seitenschiffe, zu welchen noch jederseits eine Kapellenreihe zwischen den Strebepfeilern kommt, setzen

*) Denkmale altdeutscher Baukunst in Lübeck von *Schlösser* u. *A. Tischbein*. Fol. Lübeck 1832.

sich jenseits der Kreuzarme am polygon geschlossenen Chor als Umgang mit drei radiantem Kapellen fort. Letztere sind bei sämmtlichen Kirchen dieser Gruppe, welche das gleiche Schema befolgen, nach jener zusammengedrängten Anlage gebildet, die wir in vereinzelt Fällen schon in Frankreich und den Niederlanden kennen lernten. Die viereckigen Pfeiler haben Dienste für die Rippen der Kreuzgewölbe, und ihre Kapitäle sind mit Laubwerk geschmückt. Alles ist hier streng, einfach, und doch voll Leben und Bewegung, die Verhältnisse, besonders die Höhenentwicklung, von imponirender Mächtigkeit. Letztere wetteifern mit dem Kölner Dom und den gewaltigsten französischen Kathedralen, denn bei einer lichten Breite von 12,65 M. steigt das Mittelschiff zu 38,54 M. Höhe empor, und die 8,55 M. breiten Seitenschiffe erreichen eine Höhe von 21 M. Die äußere Gesamtlänge der Kirche beträgt 101,29, die innere Länge ohne die Thürme 84,84 M. Die um 1310 mit dem südlichen Thurm entstandene Briefkapelle, deren elegante Fächergewölbe auf zwei sehr schlanken Granitfäulen von 8,63 M. Höhe ruhen, gibt das erste Beispiel dieser Gewölbart auf dem Continent. Am Aeußeren der Kirche sind schlichte Strebepfeiler und eben so einfache Strebebögen angeordnet. Am westlichen Ende erheben sich zwei kräftige viereckige Thürme, mit kühn aufragenden Spitzen, auf der Kreuzung ragt ein schlanker Dachreiter empor. Von den übrigen Kirchen Lübecks gehört S. Katharina, 1335 gegründet, hierher. Der Chor zeigt jene auch sonst in Deutschland bisweilen vorkommende Anordnung, daß der mittlere Theil dreiseitig aus dem Achteck geschlossen ist, während die Seitenchöre, etwas kürzer vorgelegt und mit drei Seiten des Sechsecks schließend, sich über die Linie der Nebenschiffe hinaus erweitern. Außerdem ist der gesamnte Chor durch den Einbau einer ursprünglich als Nonnenchor dienenden Empore, welche auf kleinen noch romanisirenden Säulen ruht, ausgezeichnet. Diese originelle Anlage, die durch einen gut erhaltenen Lettner noch gehoben wird, gibt dem Inneren der Kirche bei der Weite und Höhe des Mittelschiffes besonderen Reiz. Edle Maaßwerkfenster, einfach achteckige Pfeiler im Chor mit Halbsäulen, und am Aeußeren schlichte Strebebögen bezeichnen den Bau als einen noch in frühgothischen Formen trefflich durchgeführten. Das Mittelschiff hat bei 10 M. Breite 27,90 M. Höhe. Roher, und dabei noch primitiver erscheint die Katharinenkirche zu Hamburg, an deren massiven Rundpfeilern die Dienste für die hohen Gewölbe des Mittelschiffes angefügt sind. Die Oberwand über den Arkaden zeigt zwei einfache spitzbogige Blenden, mit Zackenbögen besetzt, und über denselben die eigentliche Lichtöffnung als Rundfenster, Formen, die noch dem 13. Jahrh. zu gehören scheinen. Der Chor hat eine feltame Form, da das 8 M. breite Mittelschiff mit einer geraden Wand aufhört, die sich in dem 6,31 M. breiten Seitenschiff zu einem dreiseitigen

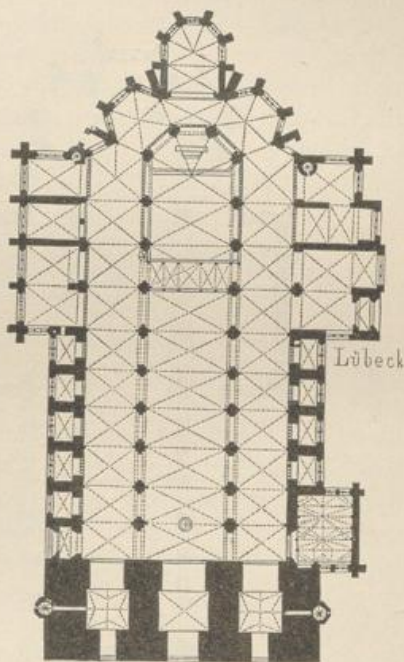


Fig. 704. Marienkirche zu Lübeck.

S. Katharina
zu Lübeck.S. Katharina
zu Hamburg.

Polygon fortsetzt, so daß im Ganzen der Chorschluß der drei Schiffe siebenseitig ist.

Kirchen in
Mecklen-
burg.

Die Anlage der Marienkirche zu Lübeck findet sodann eine directe Nachahmung in Mecklenburg. — Die Cisterzienserabteikirche Doberan*), nach 1291 begonnen und 1368 vollendet, schließt sich jenem bedeutenden Muster an und entfaltet diesen eigenthümlichen Styl zu hoher Freiheit und außerordentlicher Harmonie der Verhältnisse. Auch hier sind niedrige Seitenschiffe, ein Querbau, polygoner Chorschluß mit Umgang und Kapellenkranz, viereckige, durch feine Gliederungen belebte Pfeiler charakteristisch. Ein Thurmbau fehlt nach der Regel dieses Ordens, nur ein Dachreiter erhebt sich auf der Kreuzung. — Aehnliche Anlage, aber in einfacherer, minder kunstvoller Ausbildung**) zeigt die Cisterzienserklosterkirche zu Dargun (Fig. 705). Das Schiff besteht in seinem Kerne noch aus einem Baue

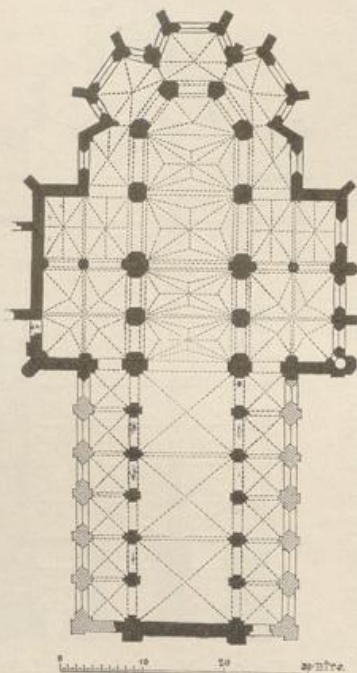


Fig. 705. Grundriß von Dargun. (Nach Dohme.)

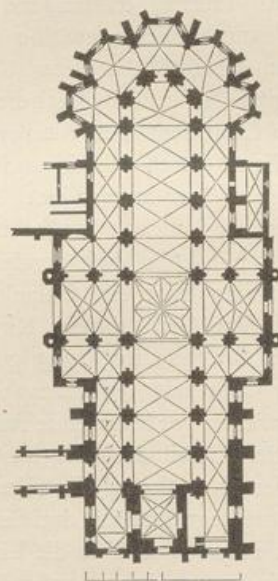


Fig. 706. Dom zu Schwerin.

der Uebergangszeit, mit großen quadratischen Gewölben auf gegliederten Pfeilern. Die Seitenschiffe sind zwar zerstört, doch sieht man, daß die einzelnen Joche durch Satteldächer in der Queraxe des Baues abgedeckt waren. Der Chor und das Querschiff wiederholen die durch Doberan für diese Gegenden festgestellte eigenthümliche Anlage, doch in einer gewissen Vereinfachung. Der Bau datirt vom 14. Jahrh., jedoch mit durchgreifenden Umgestaltungen aus der Zeit von 1464 bis 1479. — Minder fein entwickelt, aber zu stattlichster Raumentfaltung gesteigert, findet sich derselbe Styl am Dom zu Schwerin (Fig. 706), dessen Chor schon 1327 theilweise vollendet war, dessen Langhaus dagegen erst 1430 seine Gewölbe

*) Ueber die hier genannten mecklenburgischen Kirchen vgl. meinen Bericht im Deutschen Kunstblatt Jahrg. 1852.

**) Vergl. R. Dohme, Kirchen der Cisterzienser in Deutschl. S. 140 fg.

erhielt. Unschön ist an den Oberfenstern des Schiffes die gebrochene Linie, mit welcher der flache Spitzbogen auf die verticale Wandung stößt. — Von kolossalen Verhältnissen, namentlich von übermäßig kühner Erhebung des Mittelschiffes ist die Marienkirche zu Rostock, von 1398 bis 1472 nach demselben Grundplan errichtet, aber mit achteckigen Pfeilern und einer bereits verflachten, nüchternen Formenbehandlung. Das ganze Aeußere des mächtigen Baues ist mit schichtweise wechselnden glazierten Ziegeln von gelber und schwarzer Farbe verblendet. — Auch die Marienkirche zu Wismar schließt sich in verwandter Ausbildung demselben Schema an. — Sodann hat diese Grundform sich nach Pommern verbreitet, wo die 1311 begonnene Nikolaikirche zu Stralfund*) ein stattliches Beispiel Kirchen in Pommern. bietet, welches an Großartigkeit durch die riesig hohe Marienkirche daselbst, im J. 1460 vollendet, noch überboten wird. Doch spürt man in diesen späteren Bauten bei gesteigerten Maaßen bereits ein Erkalten des feineren architektonischen Sinnes, wie denn in der letztgenannten Kirche der bereits am Schweriner Dom bemerkte häßliche Fensterluß vorkommt. — Auch die imposante Marienkirche zu Stargard, deren achteckige Pfeiler merkwürdiger Weise nach dem Vorgang des Mailänder Domes dicht unter den Kapitälern einen Kranz von Nischen mit zierlichen Baldachinen haben, schließt sich dieser Gruppe an.

Mancherlei abweichende Elemente, wengleich auf der gemeinsamen Grundlage ähnlicher Planform, geben sich an der im edelsten frühgothischen Styl seit 1273 erbauten, jetzt nur noch als malerische Ruine vorhandenen Cisterzienserabteikirche Chorin kund**). Ihre Pfeiler schwanken zwischen viereckiger und achteckiger Form und zeigen verschiedene Gliederung. Der Chor ist dem Querhaufe einschiffig vorgelegt, aber in reicher Polygonform geschlossen. Die elegante Schlankheit, die klare Lauterkeit der Verhältnisse, der einfache Adel der Formen erheben diese Kirche zu einer der schönsten Schöpfungen des Ziegelbaues. Selbst die Fenster haben, eine in dieser Architektur seltene Erscheinung, Krönungen von mannichfach gestaltetem Maaßwerk. — Zwei Kirchen in Salzwedel erscheinen sodann als gothische Umgestaltungen romanischer Gewölbanlagen, wobei die niedrigen Seitenschiffe beibehalten wurden. Zunächst die Marienkirche, ein großartiger fünfschiffiger Bau mit Kreuzschiff und langvorgelegtem, aus dem Achteck geschlossenem Chore. Der mächtige romanische Westthurm, achteckig auf rundem Unterbau, ist später durch Verlängerung der Schiffe in's Innere hineingezogen worden. Aehnlichen Umbau erfuhr die Katharinenkirche, deren viereckiger Thurm ebenfalls noch völlig aus romanischer Zeit stammt. Der Chor schließt hier aus dem Zwölfeck, und das Langhaus ist nur dreischiffig angelegt. Beide Kirchen zeigen außen an den Seitenschiffen Querriegel, die zum Theil reiche Decoration erhalten haben. In edel entwickeltem Styl und großartig durchgeführter Anlage erhebt sich der von 1385 bis 1411 erbaute Dom zu Havelberg, dessen ältere Theile bereits Bd. I, S. 599 Erwähnung fanden.

In Schlesien scheint der Haufteinbau mit dem Ziegelbau sich zu kreuzen, Kirchen in Breslau. wenigstens tritt ein solches Verhältniß an den zahlreichen und zum Theil ansehnlichen Kirchen zu Breslau unzweifelhaft hervor. In der früheren Zeit scheint hier der Haufteinbau vorgeherrschet zu haben, und der Dom, dessen Grundanlage die einer

*) Ueber die pommerischen Kirchen vergl. *Fr. Kugler's pommerische Kunstgeschichte*, neu abgedruckt und mit Zeichnungen ausgestattet in den *Kleinen Schriften* Bd. 1.

***) Das Kloster Chorin, aufgenommen von *Brecht*. Fol. Berlin 1854.

romanischen flachgedeckten Pfeilerbasilika ist*), zeigt diese Bauweise in feinem Mauerwerk, während die später hinzugefügten Gewölbe in Backstein ausgeführt sind. Das Gebäude erscheint in stattlicher Entfaltung, mit westlicher Vorhalle zwischen zwei Thürmen, lang vorgelegtem, geradlinig geschlossenem Chor, um welchen sich die niedrigen Abseiten, ohne durch ein Querschiff unterbrochen zu sein, als Umgänge fortsetzen. Der Chor ist streng in frühgothischem Styl durchgeführt mit sechstheiligen Kreuzgewölben, zweitheiligen Fenstern und edlen Details. An seinen Umgängen erkennt man sogar noch ein Gemisch romanischer und gothischer Formen, während das Schiff mit seinen Nebenschiffen in viel späterer Epoche eingewölbt wurde. — Schon an der einschiffig mit Kreuzarmen und langem Chor angelegten, in ihren Haupttheilen aus frühgothischer Zeit stammenden Dominikanerkirche tritt für die Mauermaße der Backstein auf, in dem eleganten Bogenfries der Südseite charakteristisch ausgeprägt; in den Fenstermaßeßwerken dagegen herrscht der Sandstein. — Dies Verhältniß bleibt denn auch in der Folgezeit gültig, wie es die übrigen Bauten, besonders die großartige Elisabethkirche aufweist. Hier tritt ein für diese Gegenden bezeichnendes Streben nach schlanken, eleganten Verhältnissen entschieden hervor, so daß das Hauptschiff an Höhe ungefähr das Andert-halb-fache der Seitenschiffe mißt. Wie am Dom fehlt hier das Querhaus, und die drei Schiffe schließen in drei Polygonchören. — An der Magdalenenkirche herrscht eine verwandte Anlage und Auffassung der Verhältnisse, nur daß der Chor geradlinig schließt und überhaupt die Wirkung des Innern etwas nüchtern erscheint. — Den Breslauer Kirchen schließen sich in mancher Hinsicht mehrere Denkmale in Krakau an**). So die Dominikanerkirche, deren langer, gerade geschlossener Chor frühgothische Formen zeigt, und dessen Schiffbau auf kräftigen Pfeilern aufgeführt ist. Derselbe Styl tritt dann in freierer Entwicklung am Dome auf, dessen Chor ebenfalls geradlinig schließt und mit einem Umgang versehen ist, nach dem Vorgange des Domes zu Breslau. Das Mittelschiff des Langhauses, das sich auf gegliederten viereckigen Pfeilern hoch über die Abseiten erhebt, ist in der Oberwand mit zwei fensterartigen Blenden, die ein wirkliches Fenster ein-fassen, lebendig entwickelt.

Kirchen in
Krakau.

Hallen-
kirchen.

Aus der großen Anzahl von Hallenkirchen nennen wir zunächst ebenfalls in Breslau zwei Kirchen, unter denen vornehmlich die Sandkirche (Liebfrauenkirche auf dem Sand) durch einfach klare, gesetzmäßige Anlage, edle Verhältnisse, reich entwickelte Gewölbe, elegant decoratives Fenstermaßeßwerk und dreifachen Polygon-schluß des Chors sich auszeichnet. — Interessant wegen ihrer abweichenden Anlage ist sodann die Kreuzkirche, ein Kreuzbau mit dreischiffigem Langhaus und lang vorgelegtem Chor, der gleich den Querarmen polygon geschlossen ist. Unter der Kirche zieht sich in ganzer Ausdehnung eine geräumige Unterkirche hin. — Eins der glänzendsten Beispiele des reich entwickelten Backsteinbaues ist die Marienkirche zu Prenzlau***), von 1325 bis 1340 errichtet.

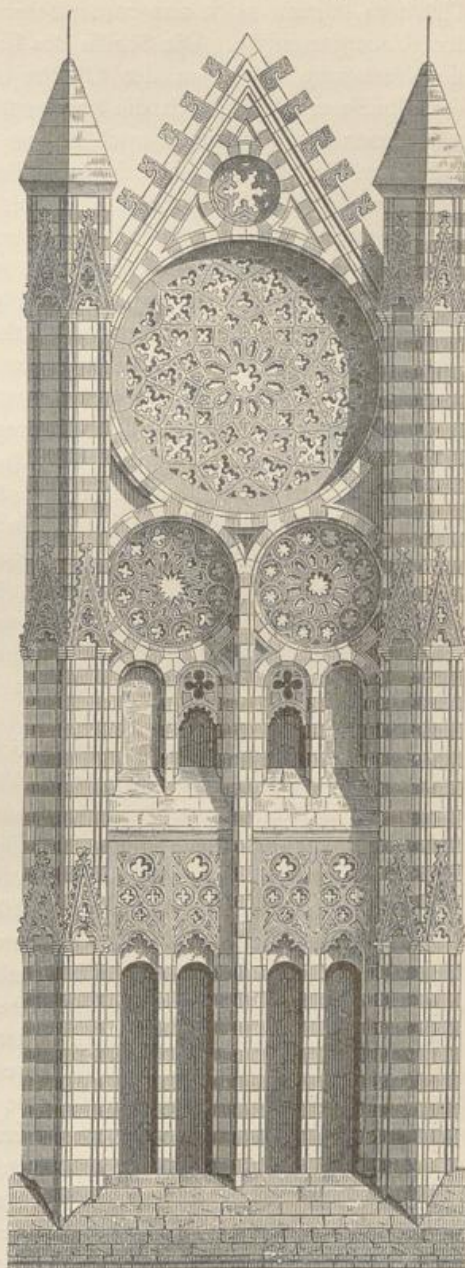
In der Mark.

*) Wenn *K. Drescher* in den Mitth. der Wiener Central-Commiss. 1864, S. 48 sagt: daß die ältesten Theile des Doms zu Breslau bisher „von Allen“ dem frühgothischen Styl zugeschrieben worden seien, so irrt er, wie ein Vergleich mit der 2. Aufl. meiner Arch. beweist. Ebenso hat *Kugler* (Baugesch. II. S. 548) nach meinen Reisetizen das Verhältniß schon richtig angegeben.

***) Nachrichten über dieselben in Mitth. der Centr.-Commiss. Bd. II. von *Essenwein*, sodann in dessen umfassender Publikation über die Krakauer Denkmale.

****) Abbildungen in *G. G. Kallenbach's* Chronologie der deutsch-mittelalterlichen Baukunst. Fol. München 1844.

Ihre viereckigen Pfeiler sind lebendig gegliedert, der Chor ist in ganzer Breite der drei Schiffe geradlinig geschlossen. Was dieser Kirche aber ihre eigenthümliche Bedeutung gibt, das ist die eben so kühne als zierliche Anwendung durchbrochener Stab- und Maaßwerks, welches, durch elegante Fialenaufsätze gekrönt, dem Aeußeren, namentlich dem Ostgiebel, eine höchst brillante Erscheinung verleiht. Zwei stattliche viereckige, ziemlich massenhaft behandelte Thürme erheben sich an der Façade. — Die Katharinenkirche zu Brandenburg*) vom J. 1401 wetteifert an zierlich durchbrochener Decoration des Aeußeren (Fig. 707) mit der vorhergenannten Kirche. Das Innere hat drei ziemlich hohe Schiffe, einen polygon geschlossenen Chor mit Umgang, achteckige, fein gegliederte Pfeiler, theils Kreuz-, theils Netzgewölbe. Die Godehardikirche daselbst, deren Westfaçade einen mächtigen Granitbau romanischer Zeit enthält, wurde um die Mitte des 14. Jahrh. als Hallenbau mit Rundpfeilern und polygonem Chor mit Umgang aufgeführt. Die Dominikanerkirche S. Paul ist dagegen eine im Wesentlichen noch aus frühgothischer Zeit stammende einfache Hallenanlage. Den Chorumgang mit eingebauten Kapellen hat sodann die Marienkirche zu Stendal, ein Bau von überaus edlen schlanken Verhältnissen, mit dicht gestellten Rundpfeilern, an deren Fläche feine Gewölbdienste aufsteigen. Die Gewölbe sind inschriftlich 1447 vollendet worden. Die ganze Kirche ist rings mit niedrigen Kapellen zwischen den Strebepfeilern umgeben, und zwar an der Nordseite mit je zwei Kapellen in jedem der vier Joche, was eine lebendige Wirkung hervorbringt. Zwei stattliche Thürme erheben sich an der Façade; die Chormauer erhält durch einen Zinnenkranz ihre eigenthümliche Krönung. Noch bedeutender ist der Dom daselbst, in den Dimensionen bei 10 M. breitem Mittelschiff und halb so breiten Abseiten der Marien-

Kirchen zu
Brandenburg.Kirchen zu
StendalFig. 707. Giebel von der Katharinenkirche zu
Brandenburg. (Nach Adler.)*) Für die märk. Bauten vergl. *Adler's* oben (Bd. I, S. 595) citirtes Werk.

kirche verwandt, auch mit ähnlichen Kapellen am Schiff, dessen Gewölbe auf runden, mit Diensten ausgefatteten Pfeilern ruhen. Der Westbau mit feinen Thürmen stammt noch aus romanischer Zeit, die Kreuzgänge gehören zum Theil dem Uebergangsstyle. Die Schiffe des Langhauses sind nur annähernd gleich hoch, die Kreuzarme haben an der Ostseite ein niedriges Nebenschiff. Die sehr edlen Verhältnisse erhalten durch die harmonische Farbe des auch im Innern unverputzt gebliebenen Ziegelmaterials noch höhere Wirkung. Den Backsteinbau der früheren gothischen Epoche, mit achteckigen Pfeilern und in schlichter, ja roher Ausführung vertreten ebendort die Kirchen S. Petri, mit vierseitig aus dem Achteck geschlossnem Chor, und S. Jakobi mit später angebautem Chore. Das System des Domes zu Stendal ist sodann auf die Kirche zu Seehausen übergegangen, wo an den spätromanischen Westbau (vgl. Bd. I, S. 599) im 15. Jahrh. ein Hallenbau auf Rundpfeilern angefügt wurde, der bei stattlichen Verhältnissen doch etwas nüchtern wirkt. Der Chor wird durch ein Pfeilerpaar und den Triumphbogen der früheren romanischen Kirche vom Langhause getrennt. Die Nikolaikirche zu Osterburg ist durch einen allerdings roh und unregelmäßig ausgeführten dreifachen Polygon-schluß des Chores bemerkenswerth. In durchgebildeter Weise tritt eine ähnlich reiche Chorform an der Kirche zu Werben auf, wo außerdem durch eine Durchbrechung des Strebepfeilers eine originelle Verbindung der drei Chöre bewirkt worden ist. Den Chorumgang hat dagegen wieder die Stephanskirche zu Tangermünde, ein großartiges reich geschmücktes Denkmal, dessen Hauptbau durch Kaiser Karl IV. um 1376 angefangen wurde. Der Chor, 1470 begonnen, zeigt wie die meisten dieser märkischen Kirchen Rundpfeiler mit vier Diensten, während die Schiffpfeiler, wie die der Kirche zu Werben, eine reichere Gliederung haben. Ein mächtiger Thurmbau mit offener Vorhalle schließt den Bau nach Westen. Endlich ist noch als eins der ansehnlichsten und reichsten unter den Bauwerken dieser Gruppe die Wallfahrtskirche zu Wilsnack hervorzuheben, im Wesentlichen gleich den meisten verwandten Monumenten aus dem 15. Jahrh. stammend. Die Anlage äußerer gewölbter Gänge, welche zwischen den Strebepfeilern am Kreuzschiff und dem polygonen Chore umlaufen, wahrscheinlich für feierliche Umgänge angeordnet, erscheint als höchst originelle Conception.

Hallen-
kirchen in
Lübeck.

Unter den bedeutenden Monumenten Lübecks fällt es auf, daß keines derselben dem kühnen Hochbau der Marienkirche nachfolgen mochte, sondern daß alle dem Hallensystem sich angeschlossen haben. Sogar der Dom erhielt circa 1317 bis 1341 an seine älteren Theile einen hallenartigen Chor mit Umgang und fünf radianten Kapellen, zu denen noch drei weitere östliche in höchst eigenthümlicher Anlage hinzutreten. Die Aegidienkirche mit mächtigem Westthurm aus der Uebergangszeit enthält in ihren schweren viereckigen Pfeilern ebenfalls die Reste eines romanischen Baues, aus welchem die gothische Epoche einen im Mittelschiff etwas erhöhten ziemlich primitiven und strengen Hallenbau gestaltete. Ein ähnliches Verhältniß ergiebt sich in der Baugeschichte der Jakobikirche, deren Schiffe mit drei Polygonchören abschließen. Die Façade ist ebenfalls durch einen hohen Thurmbau ausgezeichnet. Eine stattliche Hallenkirche von fünf gleich hohen und fast gleich breiten Schiffen ist die Petrikerche, die gleich den vorigen das aus der romanischen Ueberlieferung geschöpfte quadratische Verhältniß der Kreuzgewölbe und damit die weiten Pfeilerabstände beibehält. Die achteckigen Pfeiler haben an den Ecken birnförmig zugespitzte Dienste. Nur die äußeren Pfeilerreihen sind vier-

eckig, ein deutliches Zeugniß, daß die äußeren Seitenschiffe später hinzugefügt wurden. Sämmtliche Schiffe schließen in polygonen Chören. Die Fenster haben zum Theil noch frühgothisches Gepräge. Ein stattlicher Westthurm erhebt sich auch hier aus der Façade. Endlich sei noch das h. Geist-Spital als ein trefflich erhaltenes Beispiel derartiger Anlagen hervorgehoben. An eine geräumige Kapelle von drei gleich hohen Schiffen im strengen Styl der Frühzeit des 14. Jahrh. stößt, durch einen zierlichen Lettner gefondert, der lange Krankenfaal, der noch seine ursprüngliche Gestalt und Anordnung bewahrt hat.

In Schleswig-Holstein scheint die Hallenkirche vorzuherrschen, deren Behandlung sich den einfachen Formen der benachbarten Ostseegebiete anschließt. Als der stattlichste Bau des Landes wird die Marienkirche in Hadersleben bezeichnet, eine Hallenanlage von sehr hohen, kühnen Verhältnissen auf reichgegliederten Pfeilern, mit einem Querschiff und polygon geschlossenem Chor. Die breiten und hohen Fenster zeigen Maaßwerke des entwickelten Styles. An der Westseite ein stattlicher viereckiger Thurm, dessen obere Theile 1627 durch Brand zerstört wurden; auf dem Querschiff erhebt sich ein Dachreiter. Ein ebenfalls ansehnlicher Bau aus der Frühzeit, 1284 begonnen, ist die Marienkirche zu Flensburg, mit drei fast gleich hohen Schiffen, deren Gewölbe, im Mittelschiff sechstheilig, auf schlichten viereckigen Pfeilern ruhen, die noch den romanischen Charakter verathen. Der Westthurm ist in jüngster Zeit durch Otzen erneuert worden. Ein Hallenbau auch ist ebendort die Nikolaikirche vom Jahr 1390, deren sieben schmalgespannte Kreuzgewölbe auf Rundpfeilern ohne Dienste ruhen. Der Chor, mit gleich hohen Seitenchören, ist geradlinig geschlossen. Eine bedeutende im Kernbau noch auf romanische Zeit zurückgehende Anlage zeigt der Dom zu Schleswig, dessen zehn kräftige reich gegliederte Schiffs Pfeiler die Grundlage für eine gothische Hallenkirche abgaben. Der Chor ist polygon geschlossen und hat ebenfalls lebendig profilirte gothische Pfeiler. Als Zeit des Umbaues wird 1408 und sodann eine Erneuerung nach einem Brande von 1448 angegeben. An der Südseite des Kreuzschiffes hat sich ein romanisches Portal erhalten. Endlich die Kirche zu Hufum von 1470 mit dreischiffigem Chor, dessen mittlerer Theil höher hinaufgeführt war. Leider wurde der Bau 1807 abgerissen und durch einen geschmacklosen Neubau ersetzt.

Von den zahlreichen Kirchen Pommerns erwähnen wir die Marienkirche zu Colberg (Maria gloriosa), einen Bau von großartigen Verhältnissen mit fünf Schiffen, deren äußerstes Paar jedoch ein späterer Zusatz ist. Ihre Pfeiler sind achteckig, mit feinen Rundstäben gegliedert. Eine breite Thurmhalle schließt im Westen den Bau, der wahrscheinlich um 1320 vollendet wurde. — In Greifswald sind die Jakobikirche, mit einfachen runden Pfeilern und die Marienkirche, mit verschieden geformten Pfeilern und geradem Chorschluß der drei Schiffe, hierher zu zählen. — Durch kolossale Verhältnisse zeichnet sich die Jakobikirche zu Stettin aus, deren Seitenschiffe als Umgang um den polygonen Chor herumgeführt sind.

Die Kirchen in Westpreußen sind durch manche Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet. Größtentheils dem Hallensystem angehörig, entwickeln sie daselbe, abweichend von dem zierlich eleganten Styl der Mark, in einfach derber Weise. Die Pfeiler sind meist achteckig, ohne feinere Gliederung; der Chor schließt in der Regel geradlinig, und die ganze Anlage erhält nur durch die hier allgemein be-

Hallen-
kirchen in
Schleswig-
Holstein,
Haders-
leben.

Flensburg.

Schleswig.

Hufum.

Kirchen in
Pommern.

Kirchen in
West-
preußen.

liebten reich verchlungenen Sterngewölbe einen gewissen künstlerischen Reiz. Das Aeußere ist schlicht, ernst, massenhaft, ohne Schmuck und Gliederung, bisweilen durch einen Zinnenkranz geradezu festungsartig trotzig. Bemerkenswerth erscheint die Art, wie durch drei neben einander über jedem Schiff hinlaufende besondere Dächer das sonst den Hallenkirchen eigene gar zu lastende gemeinsame Dach vermieden wird. Unter diesen Bauten möge zunächst der Dom zu Pelplin genannt sein, der durch die niedrigen Seitenschiffe sich von der Mehrzahl der übrigen Kirchen dieser Gruppe unterscheidet. Das Innere ist einfach, aber stattlich; der Chor dreischiffig in gerader Linie geschlossen; ein Querhaus fügt sich in zweischiffiger Anlage, ähnlich wie an der Kirche zu Doberan und am Münster zu Straßburg, dem System des Langhauses an. Am Aeußeren fallen die primitiven Kleeblattfriese als romanische Reminiszenz auf. Die Strebebögen liegen unter dem Dach der Seitenschiffe versteckt. Verwandte Anlage zeigt sodann die ebenfalls sehr stattliche Jakobikirche zu Thorn, inschriftlich im J. 1309 gegründet. Ihre Pfeiler sind mit Gewölbdiensten versehen, und der Chor ist durch Maaßwerkfenster, zierlich gekrönte Strebepfeiler und schmuckreiche wimpergartige Giebel ausgezeichnet. — Unter den Hallenkirchen nimmt die Marienkirche zu Danzig eine hervorragende Stellung ein*). An ihr entfaltet sich der Typus westpreußischer Kirchenanlage zu großartigster Wirkung. Im J. 1343 gegründet, wurde sie nachmals von 1400—1502 in umfassenderer Weise umgebaut und vollendet. Sie hat drei Langschiffe, die in ganzer Breite, nur durch das dreischiffige Querhaus unterbrochen, bis zum Ostende des Chors fortgehen und dort geradlinig schließen. Am ganzen Bau sind die Strebepfeiler nach innen gezogen und die Zwischenräume durch Kapellen ausgefüllt, so daß sowohl Langhaus als Querflügel sich zu fünf Schiffen erweitern. Nicht bloß diese großartige Anlage, sondern auch die riesigen Dimensionen, die in Länge, Breite und Höhe glücklich harmoniren, geben dem Innern einen überwältigend imponanten Charakter. Das Mittelschiff hat eine Weite von 10,67 M., die innere Länge der ganzen Kirche beträgt 94,17 M., des Querschiffes 69,06, die Gesamtlänge mit dem Thurme 113 M. Dabei trägt Alles das Gepräge höchster Einfachheit, die im Einzelnen an Formlosigkeit grenzt. Die mächtigen achteckigen Pfeiler sind ohne lebendigere Gliederung, die Fenster ohne Schmuck und Maaßwerk in rohester Form mit senkrecht an den Umfassungsbogen stoßenden Pfosten. Nur die Gewölbe in ihren unendlich reichen Variationen von Netzverschlingungen bieten eine unerföpflich scheinende Mannichfaltigkeit dar. Das Aeußere, dem selbst die Strebepfeiler fehlen, imponirt nur durch seine kolossalen Massen, an denen keinerlei Gliederung oder Verzierung sich bemerklich macht. Nur das Dachgefims ist mit einem Zinnenkranz versehen, der den trotzig wehrhaften Eindruck des Gebäudes noch verstärkt. Jedes Schiff hat sein besonderes Satteldach. An den Giebeln des Chors und der Querarme erheben sich schlanke Treppenthürmchen, auf dem Hauptdache zwei Dachreiter, so daß außer dem gewaltigen viereckigen Westthurm, der sammt dem übrigen Baukörper wie ein Gebirgskoloß aus der umgebenden Stadt mit ihren Wohnhäusern und Kirchen aufragt, noch zehn feine Thurmspitzen wie ein Mastenwald emporstreben. — Die übrigen

Dom in
Pelplin.

S. Jakob zu
Thorn.

Marienk. zu
Danzig.

*) Aufnahmen dieser und der übrigen Danziger Kirchen in dem schon 1695 erschienenen Werke von *Ranisck*: Beschreibung aller Kirchen-Gebäude der Stadt Danzig. Fol. — Dazu *Hirsch*: Die Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig. 1843, und ein Aufsatz von *W. Lübbe* im D. Kunstbl. Jahrg. 1856.

Kirchen Danzigs, unter denen die S. Trinitatis- und die S. Johanniskirche sich auszeichnen, sind in verwandter Weise ebenfalls stattlich aufgeführt, werden aber durch die enormen Verhältnisse der Marienkirche zurückgedrängt. — Durch seine hochmalerische Lage, den reichen Fialenschmuck und die zierliche Belegung des Aeußeren ist der Dom zu Frauenburg bemerkenswerth. Das Innere zeigt einen langen geradlinig geschlossenen Chor, dem sich ein etwas schwerfälliges dreischiffiges Langhaus mit achteckigen Pfeilern und reichen Sterngewölben anfügt. — Der Dom zu Königsberg, 1335 gegründet, schließt mit feinen achteckigen Pfeilern, reichen Sterngewölben und mehr breiten als hohen Schiffen, von denen das mittlere, ähnlich wie in S. Stephan zu Wien, die seitlichen um etwas überragt, den westpreußischen Denkmälern im Wesentlichen sich an. Abweichend ist jedoch die Anlage zweier Westtürme statt eines einzigen.

Schließlich sind noch einige Backsteinkirchen des Niederrheins zu nennen, unter denen die Stiftskirche zu Calcar bei gleich hohen Schiffen in ansprechender Weise das System charakteristisch ausgeprägt zeigt, während die einfach schöne Stiftskirche zu Cleve, vom J. 1334, mit niedrigen Seitenschiffen, die neben dem Chor einen selbständigen Polygonschluß haben, mehr den rheinischen Kathedralenstyl in Backsteinformen überträgt. So sind auch ihre Pfeiler von runder Grundform, ihre Fenster

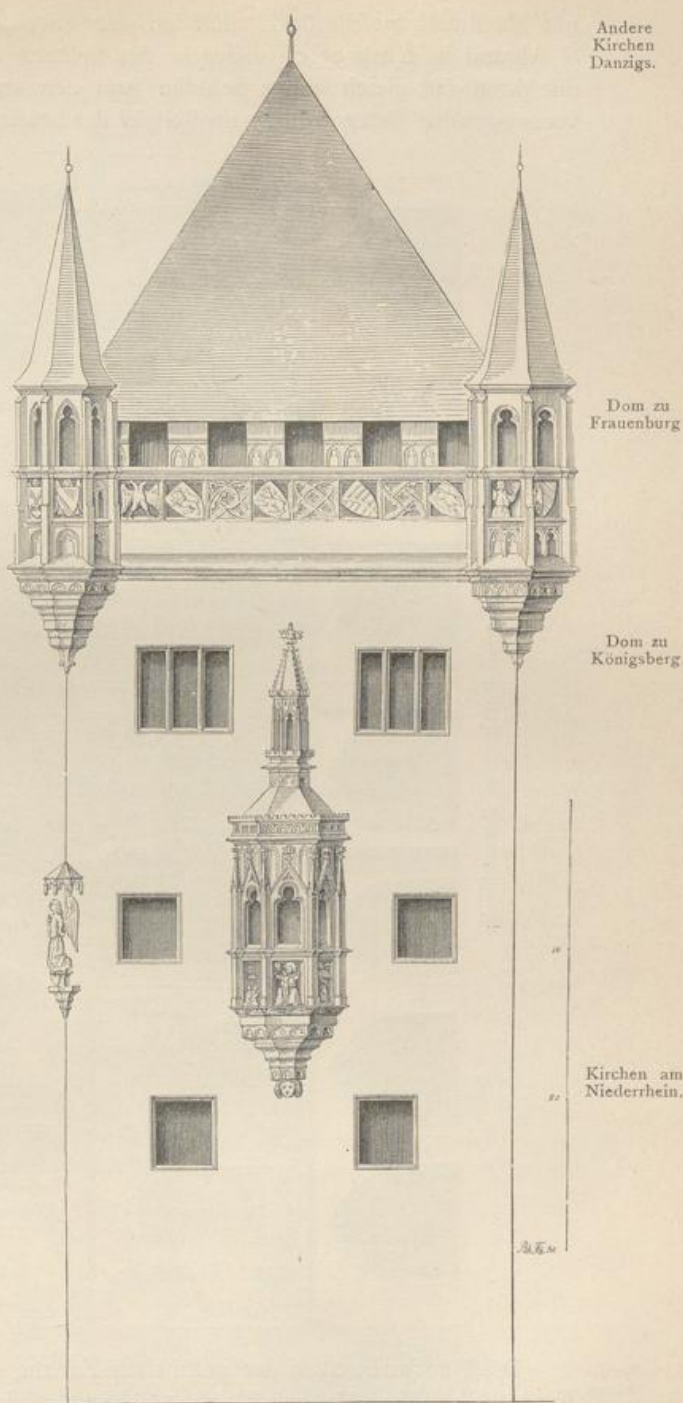


Fig 708. Haus Nassau zu Nürnberg.

mit Maaßwerk geschmückt, und an der Façade erheben sich zwei Thürme. — S. Algund in Emmerich dagegen, der Spätzeit des 15. Jahrh. angehörend, gibt mit ihren fast gleich hohen Schiffen und den aus den Pfeilern unmittelbar sich verzweigenden Netzgewölben ein Beispiel der letzten Entwicklungsstufe dieses Styles.

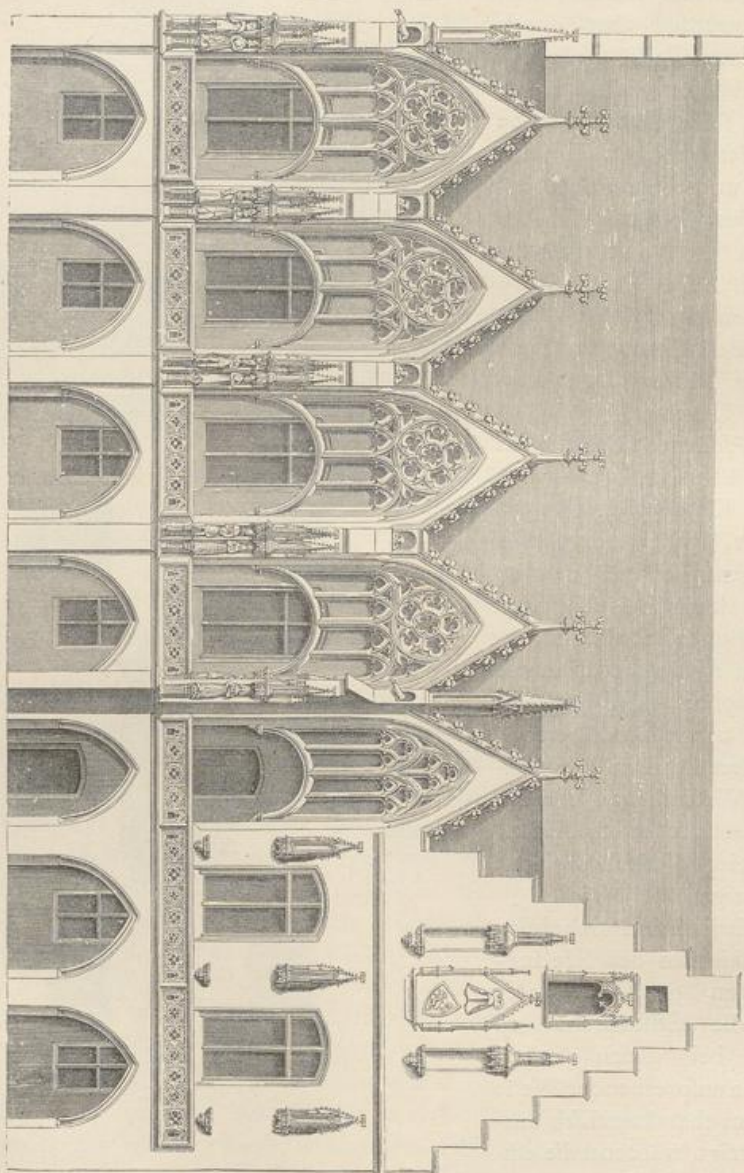


Fig. 709. Rathaus zu Braunschweig.

Profan-
bauten.

Die Profanbauten der gothischen Epoche geben gerade in Deutschland den Eindruck größter Mannichfaltigkeit. Nicht allein aus der Bestimmung der Gebäude, sondern auch aus dem Charakter der einzelnen Gegenden und besonders aus dem zur Anwendung kommenden Material erzeugt sich die anziehendste Verschiedenheit der Sondergruppen. Dem Hauptein der westlichen und südlichen

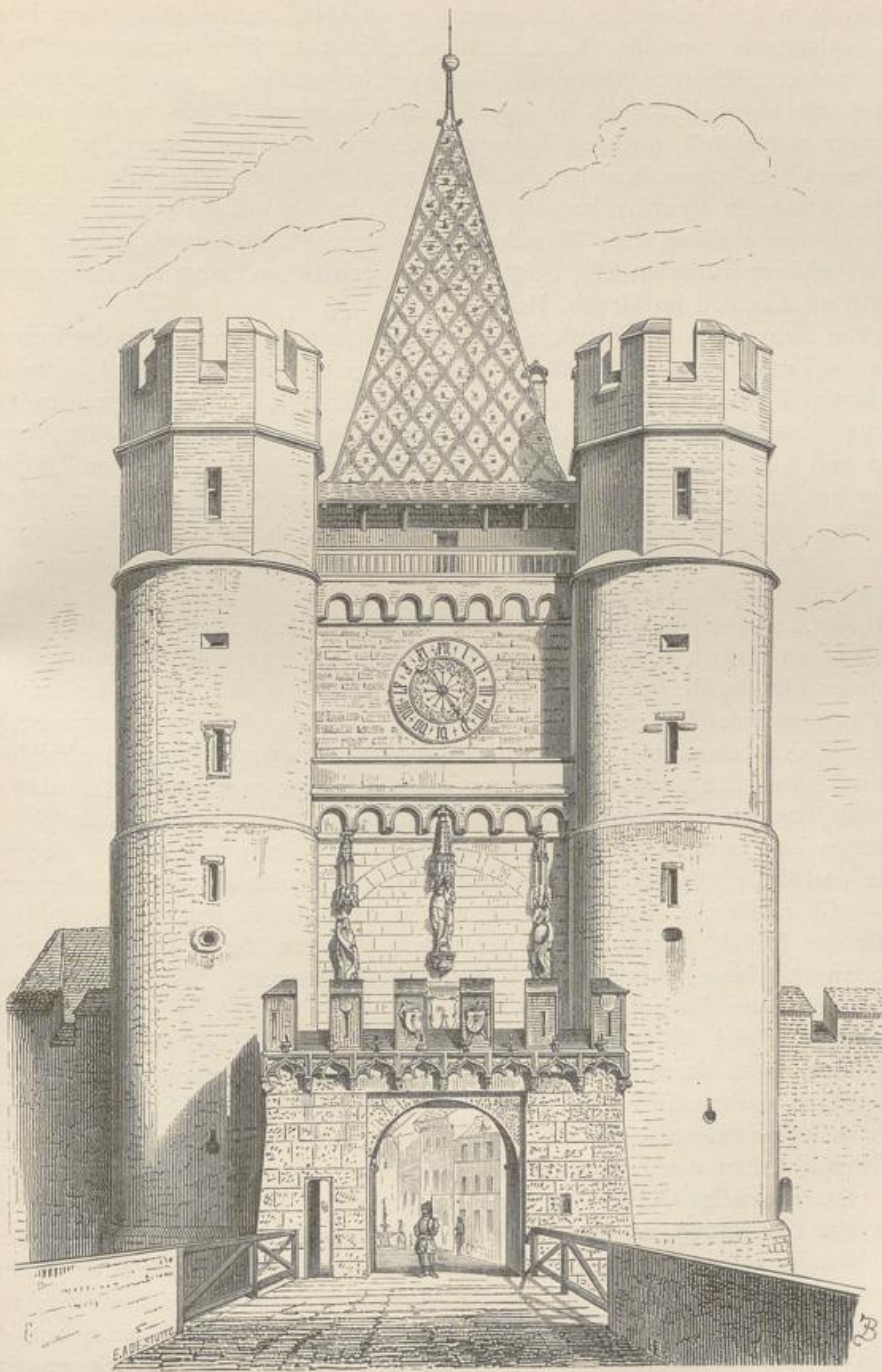


Fig. 710. Spahlenthor in Basel. (Baldinger nach Phot.)

Gegenden steht nicht allein der Backstein der östlichen und nördlichen gegenüber: es kommt als dritte Gestaltung eigenthümlicher Art noch ein Fachwerkbau hinzu, der gerade in den holzreichen, gebirgigen Kreisen Mitteldeutschlands, besonders des Harzes, durchaus originelle Werke hervorgebracht hat. Hier werden die Stockwerke auf confolenartig behandelten Balken über einander vorgekragt, und die Balkenköpfe mit Schnitzwerk in vegetabilischen Formen, Thier- und Menschenbildungen geschmückt, auch oft Erker und andere Ausbauten angeordnet, so daß ein Ganzes von ungemein malerischer Wirkung sich ergibt. Schöne Beispiele dieser Art findet man in Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, Hannover, Hildesheim, meistens dem Bereich der Privatarchitektur angehörig. Ein zierliches Rathhaus in diesem Styl besitzt Wernigerode am Harz; ein anderes vom J. 1512 zu Alsfeld im Großh. Hessen.

Haufsteinbau.

Von Bauwerken der Haufstein-Architektur haben wir bereits oben das steinerne Haus zu Frankfurt a. M. erwähnt. Während dieses eine überwiegend breite, fast kastellartige Physiognomie zeigt, erhebt sich das unter Fig. 708 beigefügte, um 1350 erbaute Haus Nassau zu Nürnberg in schlanker Anlage, ebenfalls mit Zinnenkranz und zierlichen Eckthürmchen, so wie einem erkerartigen eleganten Chörlein, wie es bei stattlichen Bürgerhäusern und Rathhäusern sich oft zu finden pflegte. Der innere Hof des Rathhauses zu Nürnberg gehört ebenfalls noch der spätgothischen Epoche an; das benachbarte Amberg hat in seinem Rathhause einen durch Vorhalle und stattlichen Saal malerisch wirkenden Bau. Eins der edelsten Gebäude dieser Art, eine Perle gothischer Profanarchitektur, ist das im Jahre 1393 begonnene Rathhaus zu Braunschweig (Fig. 709). Es besteht aus zwei rechtwinklig verbundenen Flügeln, die durch einen vor beiden Geschossen sich hinziehenden Laubengang ausgezeichnet sind. Die frei durchbrochenen Giebel, welche die einzelnen Abtheilungen des oberen Ganges krönen, haben ein Maaßwerk von eleganter Durchbildung. — Mit stattlichem, auf einem Pfeilergetragenen Laubengange ruhendem Giebel ist das ebenfalls aus dem 14. Jahrh. stammende Rathhaus zu Münster geschmückt. — Derselben Zeit gehören das Altstädter Rathhaus zu Prag mit seinem eleganten Erker und das großartige Rathhaus zu Breslau mit reich entwickeltem Erkerbau an. — Charaktervolle Werke eines tüchtigen Profanbaues sind ferner die Rathhäuser zu Basel, Ulm und Ueberlingen, letzteres durch die meisterhaften Schnitzwerke seines schönen Saales höchst beachtenswerth. Ein Beispiel üppig decorativer Behandlung bietet der Rathhausthurm zu Köln, von 1407 bis 1414 errichtet, während der Gürzenich, das alte Kaufhaus daselbst, von 1441 bis 1474 ausgeführt, mehr durch schlichte, strenge Massenhaftigkeit imponirt. — Stattliche Privathäuser findet man in Nürnberg, Münster, Lemgo und an anderen Orten noch vielfach zerstreut. — In Luzern fallen an mehreren spätgothischen Portalen von Privathäusern die ungewöhnlich späten Daten 1557, 1574, 1594, 1618, 1624 auf. Das ehemalige Gerichtshaus daselbst, jetzt Haus Corragioni, hat im Innern seine alte Einrichtung, namentlich zwei Gemächer mit Holzdecken, Schnitzereien und Wandgemälden vom J. 1523 bewahrt. — Unter den Schloßbauten zeichnet sich durch Großartigkeit der Anlage die Albrechtsburg zu Meissen, von 1471 bis 1483 erbaut, vor allen ähnlichen deutschen Gebäuden aus. Leider bot dies treffliche Denkmal, lange Zeit als Porzellanfabrik benutzt, den Anblick traurigen Verfalls und unwürdiger Entstellung, dem neuerdings jedoch durch eine Wiederherstellung ein Ende gemacht wird. Außerdem ist wegen ihrer bedeutenden An-

lage und theilweise reichen Ausstattung die von Kaiser Karl IV. gegründete, von 1348—1357 erbaute Burg Karlstein in Böhmen hervorzuheben, einsam in öder Gebirgsgegend auf steilem Felsen sich erhebend. — Von mittelalterlichen Befestigungswerken seien vor Allem die Mauern und Thore von Köln*), das Eschenheimer Thor zu Frankfurt a.M., das Kreuzthor zu Ingolstadt von 1385, das prächtige Spahlenthor zu Basel (Fig. 710), die zahlreichen Mauerthürme von Luzern u. A. hervorgehoben.

In den Ländern des Backsteinbaues haben sich ebenfalls manche bedeutende Denkmäler dieser Art erhalten. Von der reichen decorativen Weise, in welcher die spätere Zeit vermittelst verschiedenfarbiger, glafirter Ziegel solche Bauwerke auszuführen liebte, haben wir unter Fig. 595 ein prächtiges Beispiel an einem Wohn-

Backstein-
bau.



Fig. 711. Rathhaus zu Lübeck. (Baldinger.)



Fig. 712. Thor zu Wismar. (Baldinger.)

haufe zu Greifswald gegeben**). Einen stattlichen Giebel hat auch das Rathhaus zu Tangermünde aufzuweisen. — Grofsartige Rathhäuser in Backsteinbau findet man sodann zu Bremen, wo die Façade in späterer Zeit durch eine prächtige Renaissancehalle umgeändert wurde; zwei besonders durch ihre Giebelausbildung interessante zu Brandenburg, wo das Neufädtische Rathhaus der Frühzeit, das Altstädtische der Mitte des 14. Jahrh. angehört. Andere zu Lübeck (Fig. 711), zu Stargard, besonders reich, mit Schmuckgiebeln verschwenderisch ausgefattet zu Hannover***), leider zum Theil schon durch einen Neubau verdrängt. Von

*) Bei dem kürzlich vollzogenen Abbruch sind nur das Severinsthorm, Eigelfstein- und Hahnenthor, sowie der Beyenthurm gerettet worden. Vgl. Die Kölner Thorburgen, herausgeg. von dem Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen zu Köln. 1884.

**) Dieses und andere derartige Bauten in *Kallenbach's* Chronologie der deutsch-mittelalterlichen Baukunst, Fol. München 1844; einer im Chronologischen zwar nicht fehlerfreien, aber durch Reichhaltigkeit des Materials für die ganze deutsch-mittelalterliche Architektur wichtigen Sammlung.

***) Ueber dieses so wie andere interessante Profanbauten Hannovers finden sich Zeichnungen in dem gediegenen Werke von *Mithoff*: Archiv für Niederfachens Kunstgeschichte.

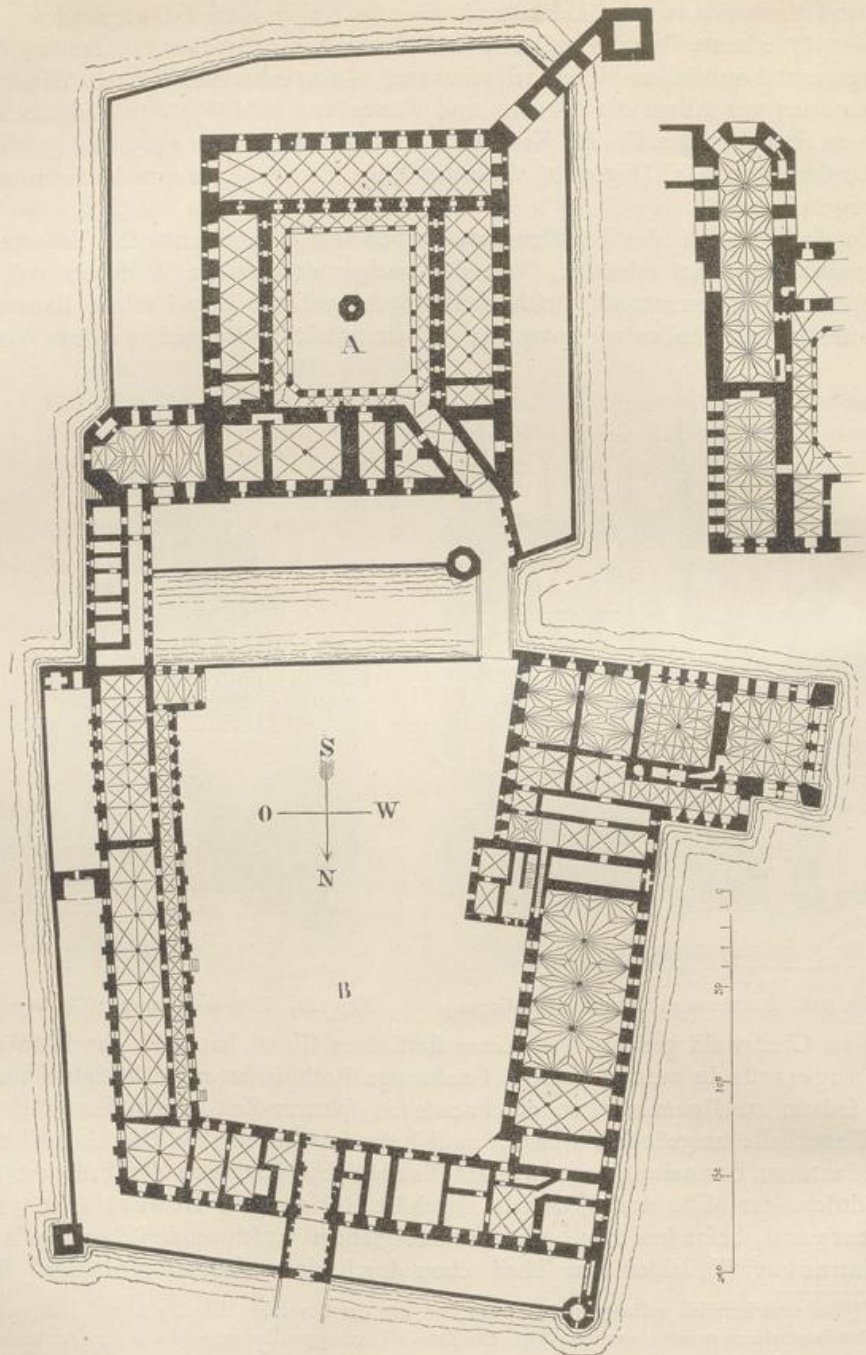


Fig. 713. Schloß zu Marienburg in Preußen.

einfacherer Behandlung des Aeußeren gibt der Artushof zu Danzig ein charakteristisches Zeugniß. Hier sind die Innenräume durch prachtvolle, auf schlanken Granitfäulen ruhende Fächergewölbe eben so anmuthig als würdig gestaltet. Von

Befestigungswerken feien das überaus großartige Holstenthor und das einfachere Burghor zu Lübeck, das Uenglinger Thor zu Stendal, die Thore zu Tangermünde, Werben und Wismar (Fig. 712), die verschiedenen theils massenhaft angelegten, theils elegant behandelten Thore zu Brandenburg u. A. genannt. — Die Krone unter den Schöpfungen dieses Styls gebührt jedoch dem Schloß zu Marienburg*), einem der herrlichsten Profanbauwerke des ganzen Mittelalters. Es galt hier, in dem Sitz des Hochmeisters die ganze geistliche Bedeutung, die weltliche Macht, den ritterlichen Glanz des Ordens zur entsprechenden architektonischen Erfcheinung zu bringen. Das ist in vollendeter Weise geschehen. Gewaltig ragen gegen die breit vorbeifluthende Nogat hin, an der man noch die Reste einer ehemaligen Brückenbefestigung sieht, die ersten Massen der Hochburg auf. Die Anlage bildet einen vielverzweigten Complex verschiedenartiger Räumlichkeiten.

Schloß zu
Marienburg.



Fig. 714. Ordensremter der Marienburg.

Das Hochschloß mit der im edelsten strenggothifchen Styl ausgeführten einschiffigen Kirche, ihrem hohen Glockenthurm und dem daranstoßenden Kapitelfaal macht den ältesten Theil aus, der jedoch bis 1341 einen Umbau erfuhr. Wir sehen diesen Theil des Baues auf unserer Abbildung Fig. 713 unter *A* in fast quadratischer Anlage um einen mit Kreuzgängen umgebenen Hof sich gruppiren, dessen Mitte ein Brunnen bildet. Ringsum zieht sich ein Wall sammt tiefem Wassergraben. Nach Osten springt der nördliche Flügel ziemlich weit vor und schließt aus dem Achteck. Er enthält im unteren Geschoß die Annakapelle mit zwei glänzenden in den dicken Mauern liegenden Pforten, im oberen die mit vier eleganten Sterngewölben bedeckte Kirche, an welche sich der Kapitelfaal schließt (auf unserer

*) Vergl. das Prachtwerk von *F. Frick*: Schloß Marienburg in Preußen, aufgenommen von *Gilly*. Fol. Berlin 1803. — Die Baugeschichte ist mit gewohntem Scharf sinn erörtert von *F. v. Quast* in den Beiträgen zur Geschichte der Baukunst in Preußen (abgedr. aus den *N. Preuß. Prov.-Blättern* Bd. XI.).

Abbildung neben der Hauptdarstellung angebracht). Dann folgt das Mittelschloß *B*, bis gegen 1382 ausgeführt, welches die prachtvolle Wohnung des Großmeisters und die Wohnungen der Ritter enthält. Die Wohnung des Großmeisters nimmt den ziemlich weit vorspringenden Flügel ein, der mit seinen gewaltigen Mauermassen gebietend über den Strom und das Land schaut. Den äußersten Punkt bildet des Meisters Remter, quadratisch angelegt mit vier Fächergewölben auf einer schlanken mittleren Granitssäule. In dem nördlich sich hinziehenden Hauptflügel bildet der große Ordensremter mit seinen drei schlanken Granitssäulen und zierlichen Fächergewölben den Mittelpunkt. Den letzten Theil stellt das Niederschloß mit seinen weitgedehnten Stall- und Wirthschaftsräumen dar. Im Inneren sind die beiden Remter, der Ordensremter (Fig. 714) und der des Großmeisters, von entzückender Schönheit der Verhältnisse, höchstem Adel der Durchbildung und meisterhafter Vollendung der Gewölbe. Die feinen Rippen schwingen sich von den eleganten, schlanken Granitssäulen nach allen Seiten wie ein hohes Palmendach empor, das den Eindruck der Zierlichkeit mit dem der Würde paart. — Andere, kleinere Schlösser des Ordens in Ostpreußen bieten manches Verwandte in Anlage und Behandlung, so zu Heilsberg*), die Schlösser Lochstädt, Johannisburg, Rheden u. s. w.

d. In Skandinavien.

Skandina-
vische Bau-
werke.

Die skandinavischen Länder**), deren Steinbau wir schon in romanischer Zeit abhängig von fremden Einflüssen fanden, gehorchen auch in gothischer Epoche äußeren Einwirkungen. In Dänemark zunächst, wozu auch in dieser Epoche noch das südliche Schweden, die Provinz Schonen, gehört, tritt mit dem gothischen Styl ein durchgreifender Einfluß der Backsteinbauten der norddeutschen Handelsstädte auf. Namentlich Lübeck und die mecklenburgischen Seestädte haben dafür den Anstoß gegeben. Das bedeutendste Gebäude ist die Peterskirche in Malmö, c. 74 M. lang, mit hohem Mittelschiff und fünfseitig geschlossenem Chor, um welchen die niedrigen Abseiten als Umgänge mit fünf polygonen Kapellen in jener den norddeutschen Bauten eigenthümlichen reducirten Form (vgl. Figg. 705, 706) herumgeführt sind. Das Querschiff tritt nicht über die Flucht des Langhauses hinaus und zeigt im Grundriß dieselbe Gewölbtheilung wie die Seitenschiffe, und zwar durch je zwei kleine Kreuzgewölbe, ähnlich der Kirche zu Dobberan, nur daß dort noch zwei Gewölboche in der Breite hinzugefügt sind. An die Westseite legt sich ein einzelner viereckiger Thurm. Bei anderen Kirchen wird die Hallenform aufgenommen, so am Chor des Doms zu Aarhus, einem dreischiffigen Bau mit geradlinigem Abschluß. Eine Zwischenstufe bildet die Liebfrauenkirche zu Helsingborg, bei welcher das Mittelschiff zwar an Höhe die Seitenschiffe um 7 M. überragt, ohne jedoch selbständige Oberlichter zu haben. Die Wirkung kommt daher außen und innen den Hallenkirchen gleich. Ein Querschiff ist gar nicht geplant; ununterbrochen setzen sich die beiden Reihen viereckiger Pfeiler bis zum dreiseitigen Chorschluß fort, den die Nebenschiffe als breiter dreiseitiger Umgang, aber ohne Kapellen, umziehen.

*) Aufnahmen in *F. v. Quast's* Denkm. d. Baukunst in Preußen. I. Lfg. Fol. Berlin 1852.

**) Vergl. das Werk von *A. v. Minutoli* über den Dom zu Drontheim etc. Dazu die Literatur auf S. 665 des I. Bds.